Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 17

Rubrik: Fredy Nötzli : der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fredy Nötzli
Der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Sein Werdegang, sorgsam aufgezeichnet von Ulrich Weber

16. KAPITEL
DIE VERSUCHUNG

Fredy Nötzli stand am Bahnhof neben dem Kiosk und wartete auf den Zug. Viele Menschen schoben sich an ihm vorbei und deckten sich mit Lesematerial für die Bahnfahrt ein: mit Zeitungen, Zeitschriften, Krimis und Dreigroschenromanen. Auffallend viele Männer allerdings schlichen mit gesenktem Blick zur Kioskverkäuferin, flüsterten ihr verlegen ein paar Worte zu und warteten dann errötend darauf, dass sie ihnen ein bestimmtes Heftchen diskret zusammenrollte. Andere Männer wiederum legten beim Zahlen irgendeinen anrüchigen Roman verkehrtherum auf den Ladentisch, damit die andern Leute die lasterhafte Schönheit auf der Vorderseite nicht erkennen konnten. Mit raschem Griff schoben sie die anstössige Lektüre in ihre leere Mappe und entfernten sich eiligen Schrittes.

Amüsiert beobachtete Fredy eine Weile seine Geschlechtsgenossen, doch plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke. «Was bin ich eigentlich für ein dummer Kerl!», sagte er sich, «da schreibe ich ein wunderschönes, wohldurchdachtes, gut konstruiertes, lebensnahes Buch und bekomme dafür keinen Rappen, weil der Verleger in Konkurs geht. Warum schreibe ich nicht auch einmal einen saftigen, deftigen, knackigen Porno – da liegt ja das Geld buchstäblich auf der Strasse!»

Sprach's, kaufte drei dieser Büchlein und studierte sie daheim, um den Stoff, aus dem die Träume sind, genau kennenzulernen. Schon bald glaubte er den Autoren auf die Schliche gekommen zu sein. In diesen Büchern gab es reihenweise kräftige, gut aussehende und stets potente Männer, die ohne jegliche Gewissensbisse fremde Haustüren und Hotelzimmer öffneten und sogleich, wenn sie einer hübschen Frau gegenüberstanden, dreist den Gürtel öffneten und aus den Hosen stiegen. Vor allem aber wimmelte es von atemberaubenden weiblichen Schönheiten, welche obigen Männern abgrundtiefe Blicke nachwarfen, mit der Zunge lüstern über die Lippen fuhren oder mit Hüftewippen, Panthergang oder zielbewusstem Stechschritt die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Diese falten-, runzel- und krampfadernfreien Luxusgeschöpfe hielten sich auffallend oft in Badezimmern oder Schlafgemächern auf, wo sie sich jederzeit mit einem wohlkalkulierten Griff zu einem Knopf oder Reissverschluss in Sekundenschnelle ihres letzten Bekleidungsstücks (Bikini, Morgenrock, Pelzmantel, Badetuch) zu entledigen wussten und den Männern willig in die Arme glitten. Diese kraftgestählten Männer und rosigen Frauen gaben sich dann, nach belanglosem Vorgeplänkel, vornehmlich im Bett oder auf Teppichen oder Schaffellen einer seit Urzeit bekannten, angenehmen gemeinsamen Beschäftigung hin.

«Das kann ich doch auch!» rief Fredy Nötzli erheitert (er meinte natürlich das Schreiben), suchte eine Verlagsadresse und bot dem Verleger in einem freundlichen Brief seine vorzüglichen kreativen Dienste an.

Fredy wurde zu einer Vorsprache eingeladen. Bis zu diesem Termin durchlitt er mehrere schlaflose Nächte, denn er stellte sich vor, dass ihn mindestens zwei bis drei knapp bekleidete Playboy-Häschen empfangen würden, die mit einem betörenden Moschus-Öl parfümiert waren und ihn mit sinngefälligem Geplauder und Geschäker sowie mit köstlicher Speise und berauschendem Trank in anregende Stimmung versetzen würden. Eilig wanderte Fredy zum Coiffeur und anschliessend ins Solarium, wo er sich schnellbräunen liess, badete und salbte sich ein, stürzte sich in topmodische Jeans und in ein gewagtes, bis zum Bauchnabel offenes Hemd und hängte Goldschmuck seiner Gattin um Hals und Handgelenk. Er kam sich schliesslich wie ein prämierter Zuchtstier vor, als er den Büroblock in der Zürcher Altstadt aufsuchte und wippenden Fusses beim Schildchen des Verlags klingelte.

Die Enttäuschung war gross, als ihm eine mittelalterliche, an ihrer Arbeit sichtlich gereifte Sekretärin in einem keuschen Deux-pièces die Tür öffnete und ihn durch eine grosse Hornbrille mit kritischem Blick abschätzte. Die Bilder an den Wänden zeigten den üblichen Geschmack seriöser schweizerischer Bank-, Versicherungs- und Industriedirektoren: da eine dezente Landschaft, dort ein modernistisch-abstraktes Gemälde; aber aufregende nackte Busen und Pos vermochte Fredy beim besten Willen nirgends zu entdecken. Es roch weder nach Moschus noch nach sonstwas Betörendem, sondern schlicht und einfach nach Schweizer Büro.

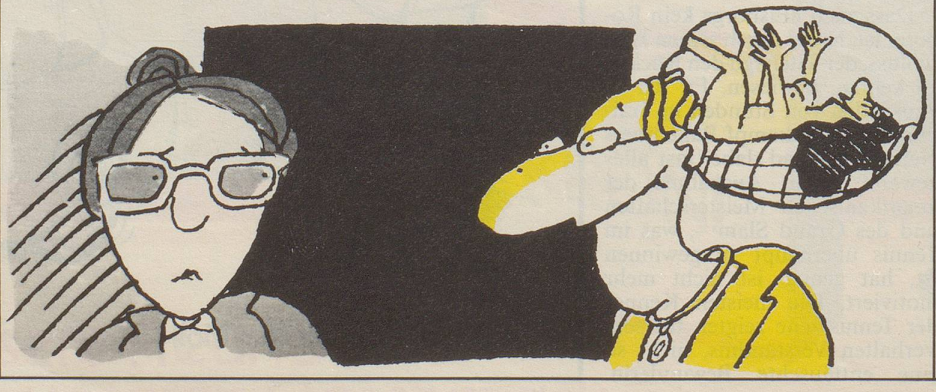
Wie den Nebi-Lesern bestens bekannt sein dürfte, ist Fredy Nötzli der (bis heute leider) letzte Literatur-Nobelpreisträger geblieben, den die Schweiz hervorgebracht hat. Unser Mitarbeiter Ulrich Weber hat es verdienstvollerweise unternommen, Nötzlis beschwerlichen Anfängen nachzuspüren und seinen mühseligen Werdegang aufzuzeichnen. Der Nebelspalter hat sich die Exklusivrechte an der bemerkenswerten Lebensgeschichte unseres verehrten Mitbürgers gesichert, die hiermit erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden kann.

PS. Falls Ihnen wider Erwarten der Name Fredy Nötzli nichts sagen sollte: Der Schriftsteller verwendet heute auf Wunsch seines deutschen Verlages das Künstler-Pseudonym Friedrich Noelte.

Ein gestresst wirkender Direktor blickte kurz von seinen Bilanzen und Budgets auf, als Fredy eintrat, schüttelte flüchtig seine Hand und übergab ihn dann Herrn Hauenstein, einem subalternen Angestellten, für eine Betriebsführung. «Über Ihr Anstellungsverhältnis reden wir dann später», meinte der Direktor und vertiefte sich wieder fieberhaft in seine Bilanzen.

Fredy wurde zunächst ins nüchterne, aber imponierende Dokumentationsarchiv geführt, wo sämtliche bisher in dieser Branche erschienenen Titel katalogisiert waren. Er blätterte darin: «Ich habe Lust» hiess es da zum Beispiel, oder «Lulu ist unersättlich» oder «Ich will dich» oder «Ich will dich jetzt» oder «Ich will dich schon wieder». «Haha», lachte Fredy despektierlich. Herr Hauenstein räusperte sich: «Sie werden bald sehen, dass es furchtbar schwer ist, neue Titel zu erfinden!»

In einer andern Datenbank waren alle möglichen Milieus aufgelistet: «Montmar-



tre Paris», «Strand von Amalphi», «Karneval in Rio», «Bangkok», «Hongkong», «Bayrische Alp» entzifferte Fredy unter anderen. «Wir haben ständig ein halbes Dutzend Aussenvertreter in aller Welt unterwegs», erwähnte der Angestellte stolz, «welche laufend nach neuen Milieus Ausschau halten.» Nötzli nickte beeindruckt. Herr Hauenstein drehte besorgt den riesigen Globus. «Bald bleiben uns nur noch der Nord- und der Südpol!»

Die beiden traten in ein sauberes Grossraumbüro ein. An langen Tischen sassen viele ernsthafte Frauen und Männer in hellblauen Arbeitskitteln und tippten fleissig in ihre Schreibmaschinen. «Das wird Ihre Administration sein», meinte Fredy aufmerksam.

«Unsere Administration!» rief Herr Hauenstein entsetzt aus. «Mein Herr, Sie befinden sich im eigentlichen Zentrum unserer Produktionsstätte. Das hier sind unsere Autoren!»

«Ihre Autoren?» entgegnete Fredy leicht belämmert. Erst jetzt gewahrte er, dass alle Kopfhörer trugen. «Ich nehme an», sprach er, «auf diese Weise haben sie Ruhe vor dem Schreibmaschinenlärm der andern!»

Herr Hauenstein musterte Fredy angewidert: «Ruhe vor was? – Sie haben eine Ahnung! Nein, durch den Kopfhörer wird jedem die entsprechende Ambiance eingespielt: zum Beispiel Nachtlokalmusik, das Meeresrauschen oder das Knistern eines Heustocks.»

Fredy entdeckte unter einem der Kopfhörer einen Mann, der sich die Tränen abwischte. «Heuschnupfen, was?» erkundigte er sich witzig.

Herr Hauenstein schüttelte den Kopf: «Nein, der Mann ist auf Abschiedsszenen spezialisiert.»

«Ja? – Haben Sie noch andere Spezialisten?» fragte Fredy.

Herr Hauenstein blickte ihn mitleidig an: «Wir haben *nur* Spezialisten! Diese Frau dort beispielsweise behandelt die Lippenpartie, jener Mann den Ober- und jener den Unterleib. Der untersetzte Mann hier vorne nimmt sich die beischlafähnlichen Passagen vor, der soignierte Herr dort drüben ist auf gleichgeschlechtliche Liebe unter Männern spezialisiert, das Mütterchen dort hinten auf lesbische Verhältnisse ... Was ist übrigens Ihr Spezialgebiet?»

Fredy schluckte den aufkommenden Ärger hinunter und meinte lachend: «Ich? – Ich behandle die Liebe ganzheitlich ... ich bin gleichsam ein Allrounder!»

Herr Hauenstein zuckte mit den Achseln: «Schade, brauchen wir nicht. Gerade ist wieder eine Stelle auf dem Gebiet ‹Verführung Minderjähriger› frei geworden!»

«Liegt mir überhaupt nicht!» sprach Fredy erzürnt, bedankte sich schroff und verabschiedete sich ohne Händedruck. Herr Hauenstein war ja möglicherweise nicht auf Händedruck spezialisiert.

Lieber kreativ pleite gehen, denn als Fachidiot reich werden, dachte sich Fredy, als er ernüchtert heimfuhr. Seine Gattin empfing ihn mit einem breitgefächerten, liebevoll zubereiteten Nachtessen: Kartoffeln, Brot, Butter, Käse, Wurst, Speck und Nüsslersalat. Er umarmte sie herzlich und meinte besorgt: «Welch riesige Arbeit! Solltest du dich nicht allmählich spezialisieren?»

Rasch einschlafen – ruhig durchschlafen

Sie möchten rasch einschlafen und ruhig durchschlafen. Zeller Herz- und Nerven-Dragées sorgen dafür.

Diese rein pflanzliche, bestens verträgliche Schlafhilfe gibt es in Apotheken und Drogerien ab Fr. 5.40.

Zeller Herz- und Nerven-Dragées.
Die schonende Schlafhilfe.

Hersteller: Max Zeller Söhne, Romanshorn

HND 809